

stirbt. Die Matrosen machen ein Loch in seinen Schwanz, ziehen ein Seil durch und schleppen ihn zu dem Schiffe. Darauf steigt man auf ihn herunter, schneidet ihm den Speck vom Leibe, packt denselben in Fässer und focht ihn zu Thran. Andere steigen in seinen Rachen und arbeiten die Zunge und die Barten heraus. Das übrige verzehren die Raubvögel und die Haifische.

F. W. Gubis.

### 330. Polarnacht.

Die Stille des nordischen Winters hat etwas Unheimliches, die düstern Schatten, mit welchen das Leben reizvoll entflieht, belasten das Gemüt. Alle Töne der Schöpfung sind erloschen, das Flüstern und Rauschen von Quellen und Bächen ist verklungen, die Stimme der Vögel, das dumpfe Brüllen des Walrosses, das heisere Gebell des Fuchses, die Brandung der Wogen verstummt, der Wasserfall an der kalten Felswand erstarrt, das Pflanzenleben, wie auf ewig vernichtet, unter der Schneelast verschüttet. Kein milder Sonnenblick färbt die Höhen, leuchtet auf den schimmernden Eiskolossen, auf der vergoldeten Spiegelfläche des Meeres. Gestalten und Farben sind umdüstert, ein allgemeines Leichentuch umhüllt die einzelnen Glieder der Natur. Darüber lastet die eisige Nacht; die Sterne senden lebhaft zitternd ihr kaltes Licht herab; gespensterbleich heben sich die beschatteten Schneewände der Berge vom schwarzen Felssaum ab, gespensterhaft düster ragt die Felsenstirn des Kammes in die Nacht empor; Schneeflocken gleiten in geräuschloser Einförmigkeit herab auf die stille kalte Erde, auf die Eisdecke, welche das Schiff seit Monaten gefesselt hält. Das Zelt Dach ist schneebelastet, Masten und Rahen strecken ihre kohlschwarzen Glieder gegen den Himmel, an den Tauen haftet der Frost in zarten kristallinen Geweben. Das Steuer ist unter Eisblöcken vergraben.

Das trostlose Schweigen unterbricht nichts als das Ächzen und Klingen des durch die Flut gedrängten Strandeises; der Atem rauscht in der tödlich kalten Luft, auf den hart überkrusteten Schneewehen tönt der Schritt hohl wie dumpfer Trommelschlag. Reintier, Moschusochs, Fuchs und Bär verträumen ihre Sorgen in Gletscherhöhlen, nur den Menschen drückt der sonnenlose Zustand.

Julius Payer.

### 331. Der Skiläufer.

„Wer klopft so eilig und mit Macht  
an meine Thür in später Nacht?  
's mag ein verirrer Wanderer sein!  
Du ärmster Mann, tritt hurtig ein!“  
Er legt die Arbeit schnell zur Seiten,  
ergreift den Kieferspan mit Hast  
und eilt, ins niedre Haus zu leiten  
mit frohem Gruß den fremden Gast.